

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 213 (1934)

Artikel: Hausinschriften

Autor: Schweizer, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

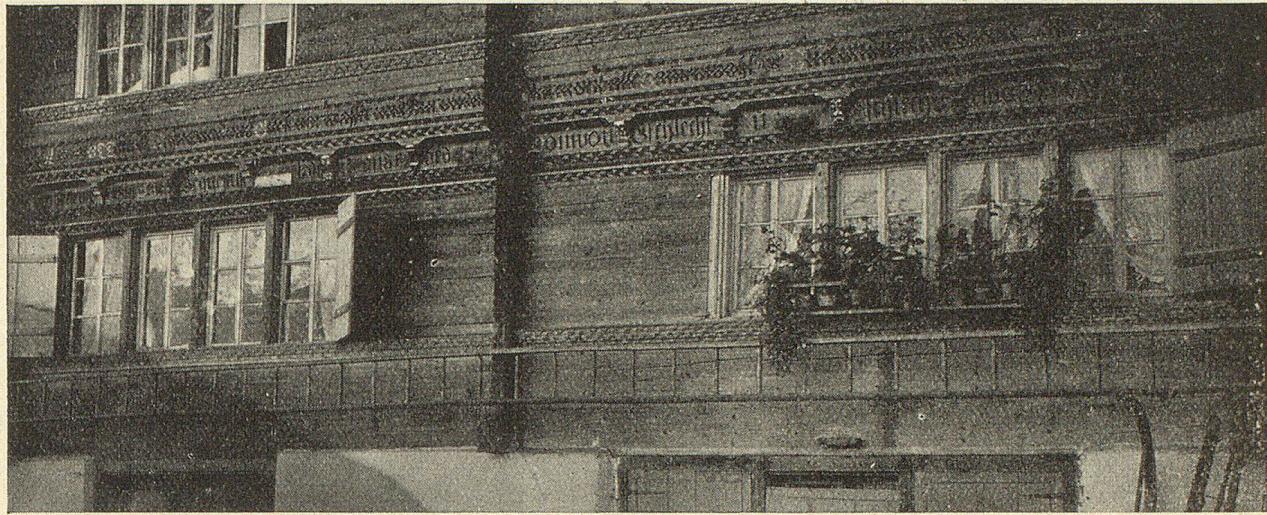
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hausinschriften.

Von Walter Schweizer, Bern.

Wir müssen unsere Heimat entdecken lernen! Ihre Schönheiten, ihren Charakter, ihre Eigenart. Die letzten Jahrzehnte haben uns ziemlich beweglich gemacht. Eine neue Jugend ist herangewachsen, die im Wandern und Schauen Heimatsinn pflegt. Die rasende städtische Entwicklung hat in den Menschen, die zwischen Steinmauern und Asphaltstraßen eingepfercht leben, eine Sehnsucht nach der Natur, nach den Tälern ohne Fabriken, nach den übersonnenen Weiten ohne Lärm und Rauch groß werden lassen. Die Menschen von heute wollen Bilder um sich haben, die ihnen den Spiegel der Ruhe, des Friedens und der vergessenen Einsamkeit geben.

Diese Bilder sind für uns Erneuerer der Kraft, des Wesens, und somit trägt diesen Gedanken weiter das Dorf. Die große moderne Stadt prunkt mit Technik und Zivilisation; sie umschließt auch aus ihrer Frühzeit in Kirchen, Rathäusern und ehrenwürdigen Bauten die Zeugnisse gewachsener Kultur, zu denen wir Heutigen mit Neid und Bewunderung unsere Blicke heben. Aber diese Stadt stiehlt die Seele der Menschen, macht sie zur Masse, verwischt die festen eigenen Züge ihres Wesens — ja, sie würde das Volk begraben, wenn nicht draußen im Dorf, droben in den Bergen, der unver siegliche Brunnen neuen, frischen Menschentums quellen würde.

Wohl lässt sich der Landbewohner von diesem oder jenem imponieren, in seinen Grundgefühlen jedoch nicht umwerfen. Er nimmt das ganze Geschehen vielmehr als eine große Selbstverständlichkeit, die sich in vielen Dingen äußert. Und diese ist gerade für uns Städter, wie aber auch für den Landbewohner, wohltätig. Sie bedeutet Umschau, Vergleich, Erkenntnis. Land, Wirtschaft, Dorf, Straße, Haus, das sind Worte, hinter denen sich die bunte Man nigliigkeit von Typen verbirgt. Schließlich hat

natürlich jede einzelne Siedlung ihre Eigenart, und dieser wollen wir einmal nachgehen, indem wir den Charakter der verschiedenen Besitzer an Hand der dem Haus eingeschnittenen Sprüche und Gedanken uns ansehen. Das Wort wird sich verwandeln in Anschauung, Erinnerung, Phantasie; es wird bunt, bewegt, sammelt Wolken über sich, lässt den Seewind brausen, kann auch wettern, sieht Sonne und Schatten — kurz, ein Bilderbuch ist's, mit vielen, vielen Seiten, aufgeschlagen, auf daß wir darinnen blättern, und auf jeder Seite, auf jedem Blatt haben Menschen von ihrer Art und Arbeit, ihrer Sitte und Frömmigkeit etwas aufgeschrieben.

So lesen wir an einem der schönsten Chalets am Thunersee bei Leissigen die folgenden Verse:

Vertrau Deiner Kraft,
Ist kostlich Dein Leben,
Sind Mühen und Arbeit
Dir reichlich gegeben!
Sei stark im Leid,
Sei zur Freude bereit
Und nütze die Zeit!

Und im Angesicht der Alpen steht am selben Haus der andere Spruch:

Blick auf zu den Bergen,
Schau auf zu den Sternen
Und ohne die Allmacht
In himmlischen Fernen —
An der Ewigkeit miß
Und der Lebensfrist —
Wie klein Du bist.

Zu allen Zeiten hat das Bauen viel Kopfzerbrechens gemacht und so finden wir gerade über dieses Kapitel eine Reihe Sprüche, teils ernster, teils heiterer Natur. Da schreibt ein Bäuerlein an seine Hütte:



Bei Grindelwald mit dem Wetterhorn.

Das Bauen ist eine große Lust,
Daz' so viel kost, hab' ich nicht gewußt!
Behüt' uns Herr in alle Zeit
Vor Maurer, Schmied und Zimmerleut!

Im „Grund“ bei Adelboden lamentiert ein anderer:

Diz Haus steht in Gottes Gewalt,
Ist vornen neu und hindern alt;
Und hätt uns Spiis und Lohn nid gruwen,
Wir hättens no lan scheener buwen,

und im verwandten Sinne plaudert an einer Scheuer
ein Frutiger:

Tausend achthundert achtzig und acht,
Da hab' ich diese Schiir gemacht;
Hätt' mir der Schwager das Geld vorgestreckt,
So hätt' ich sie mit Ziegeln deckt.

Auf dem Weg nach Gsteig (Saanerland) ist zu lesen:

So ist's gebaut,
So soll's bestehen,
Gefällt's dir nicht,
Kannst weiter gehen.

Im allgemeinen aber wurden als Inschriften Sprüche religiösen Inhalts, eine Art Schaugebete verwandt. Ja, man kann ruhig behaupten, daß, ehe die ältesten Sprüche ans Haus kamen, die Verse im Herzen derer geschrieben waren, die diese andern nun vor Augen stellten. Sei es, um ihnen einen Rat zu geben, oder aber, was meistens der Fall gewesen sein mag, vom eigenen Fühlen und Denken ein Zei-

Phot. Giger, Adelboden.

chen der Welt gegenüber. Vieles wurde wohl von außen her übernommen, aus alten Schriften, oder aber, der Geistliche oder Schulmeister mußte ein Sprüchlein ersinnen, oder man wurde selber zum Dichter, wie man es ja vielerorts feststellen kann.

Bei Gstaad auf der „Wiesen“ lesen wir:

Franz Muri het diz Hus gemacht
Durch Gottes Hilf und Craft.
Das Hus stat in Gottes Hand,
Got Pünt die Inwohner ale Sant.
Ist durch Secelmeister Matti erbuwen,
Uf Got stat sin verthruwen.

Anno 1608 JAR.

In der Nähe Kanderstegs, im Bonderbach, steht mit Jahrzahl 1612 der Vers:

Es läbt kein Mans uf dieser Aert,
Das Aer Bu, das ime gefellt!
Es kome Frutw odr Man,
So han ik dok min Best Getan.
Von Minem Got stan ik nut ab,
Diwil ikm Läben und Utum hab.

Bei Gillbach mit der Jahrzahl 1620 lesen wir:
Got Geb uns Glück zu diesem Hus,

Er legt den Grund und But es us.

Im Lötschental auf Alp Steinegg gibt uns einer folgenden Rat:

Lebe wie du willst,
Nur bleibe gut!
Die Unschuld gibt im Unglück Mut!



Chalet Guardalej, Arosa.

während ein anderer Lötscher in Kippel an sein Haus schreibt:

Willst mein Kind zunehmen in der Tugend,
So las dich unterrichten in der Jugend.
Dann in dem Alter ist's zu spät
Wo die Gedächtnus nimmet ab!
Ein Adelboder gibt uns folgende Weisung:
Ein Ding vorgetan und nachgedacht,
Hat menge in groß Rümen gebracht.
Gesundes Vieh und gute Weid,
Gibt schwären Käss und macht Freud.

Fröhlich ist der Spruch aus dem Lötschental:
An verzagte Bitun, het wedri Gott noch der Tisl Freid!

Bei der Kirche in Trutigen steht ein in seiner Art eigenartiger Vers, datiert von 1753:

Es kann warlich allen
Niemand wohlgefallen;
Den derselbe Knecht
Welcher allen recht
Der soll auf Erden
Noch geboren werden.

Und dieses Bäuerlein wird sicher die Lacher auf seiner Seite gehabt haben, der im Pays d'Enhaut (Montreux-Berner Oberland) an seine Hütte schrieb:

Dies Haus ist bauen an ein Egg,
Und d'Spis ist auf, bis an ein Wegg,
Von betteletem Holz und entlehntem Geld
Ist dieses Haus hierher gestellt.

Bei einem Bergschmied und Schlosser im Hasli tal ergözen wir uns am folgenden Vers:

Phot Gaberell, Thalwil.

Wenn an jedes lose Maul
Ein Schloß müßt' angehängt werden,
Dann wär' die edle Schlosserkunst
Die beste Kunst auf Erden.

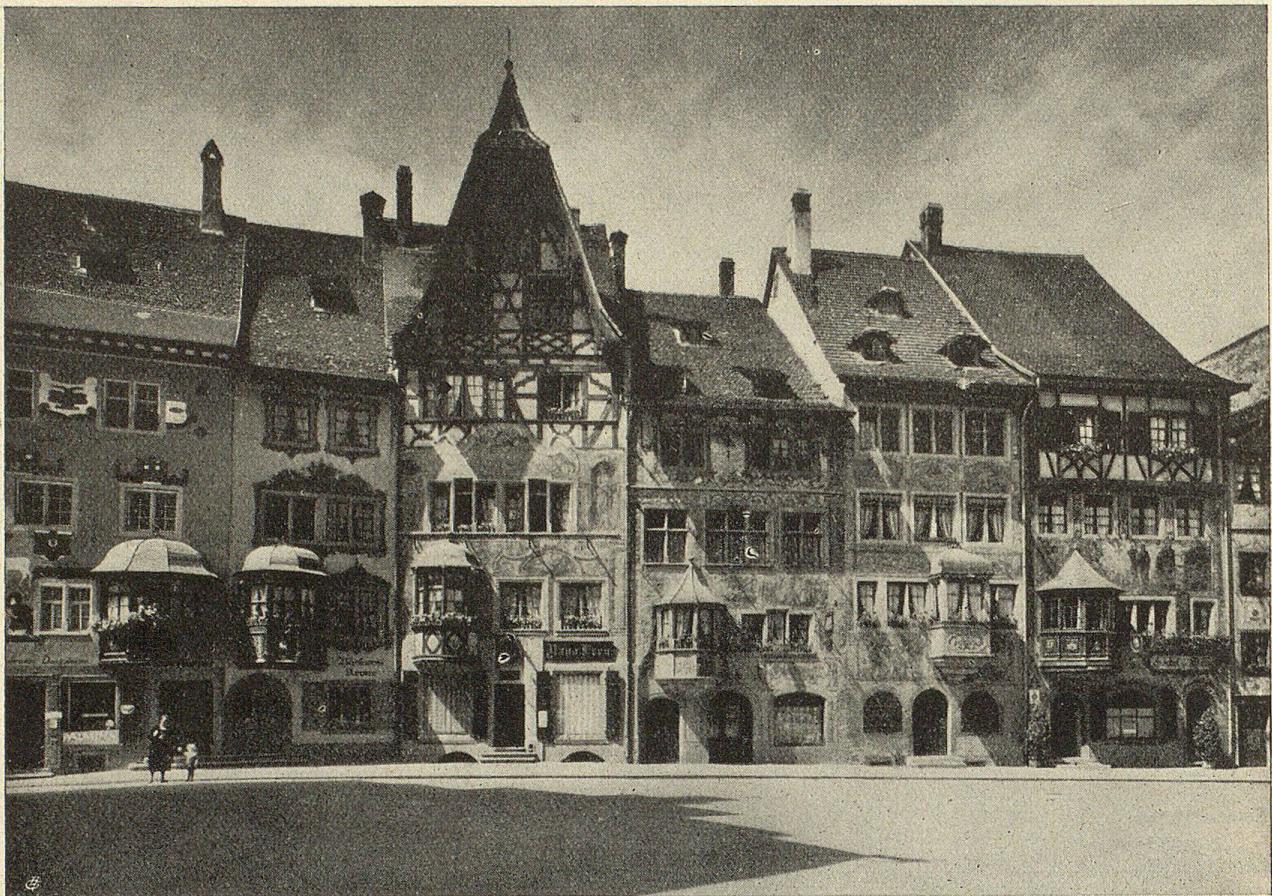
Am Haus eines Seilers lesen wir:
Die kleinen Diebe hängt man auf,
Die großen läßt man laufen.
Wär es nicht so auf dieser Welt,
Würd' ich mehr Strick' verkaufen.

So sind viele dieser Hausinschriften ein Spiegel schweizerischen Lebens in seinen Tugenden und seinen Fehlern. Da las ich über einer Türe: „Der Herr segne unsern Eingang und Ausgang“. Ich kann mich des Gedankens nicht entschlagen, daß in den paar hundert Jahren, seit die Inschrift dort steht, nicht wenigstens ein Mann aus- oder eingegangen sei mit einer Spitzbüberei im Sinn, die er beim zufälligen Blick auf diesen Spruch hat bleiben lassen. Ja, die Absicht, zu erziehen, hatten gewiß auch die Schöpfer der Sprüche und Inschriften selbst. Schreibt doch einer in Tavers:

So du viel Kinder und Erben gewinnst,
So las sie lehren gute Kün!
In Gottesforcht, in Zucht und Ehren,
So mögen allweg sie sich ernehren.

Da schreibt ferner ein Bauermann an seinen Geräteschuppen:

Werkzeug will gebraucht sein,
an den Getreidespeicher:
Die schwere Last, nur gut gefaßt, ist halb getragen



Partie aus Stein am Rhein.

Phot. Gaberell, Thalwil

und an die Gesindestube:

Trägheit schleicht langsam einher,
Armut folgt rasch hinterher

und an den Stall ließ er den Vers anbringen:

Frische Luft und reines Futter
Gibt gesundes Vieh und gute Butter.

Aber nicht nur immer erbaulicher Art sind die Inschriften: Sie berichten uns da und dort auch von vielen Unbillen, von Not und Jammer in Haus und Familie, in Gemeinde und Vaterland. So lesen wir bei Frutigen an einem Haus mit der Jahrzahl 1756:

Du Frutigland sei auf der Wacht!
Das Geld ist nun sehr hoch geacht'!
Die Thorheit hat die Oberhand,
Die Untreue wohnet jetzt im Land.

Nicht weniger interessant ist der Spruch am sog. „Männihaus“ von 1817:

Ein Möz Kernen galt fürwahr
Bis neun Franken dieses Jahr.
Räts und Anken das Pfund eben
Ward für sieben Batzen gegeben.
Für zwei Franken ein Maß Wein.
O Gott schenk uns den Segen wieder,
So wird der Theuerung Ende sein.

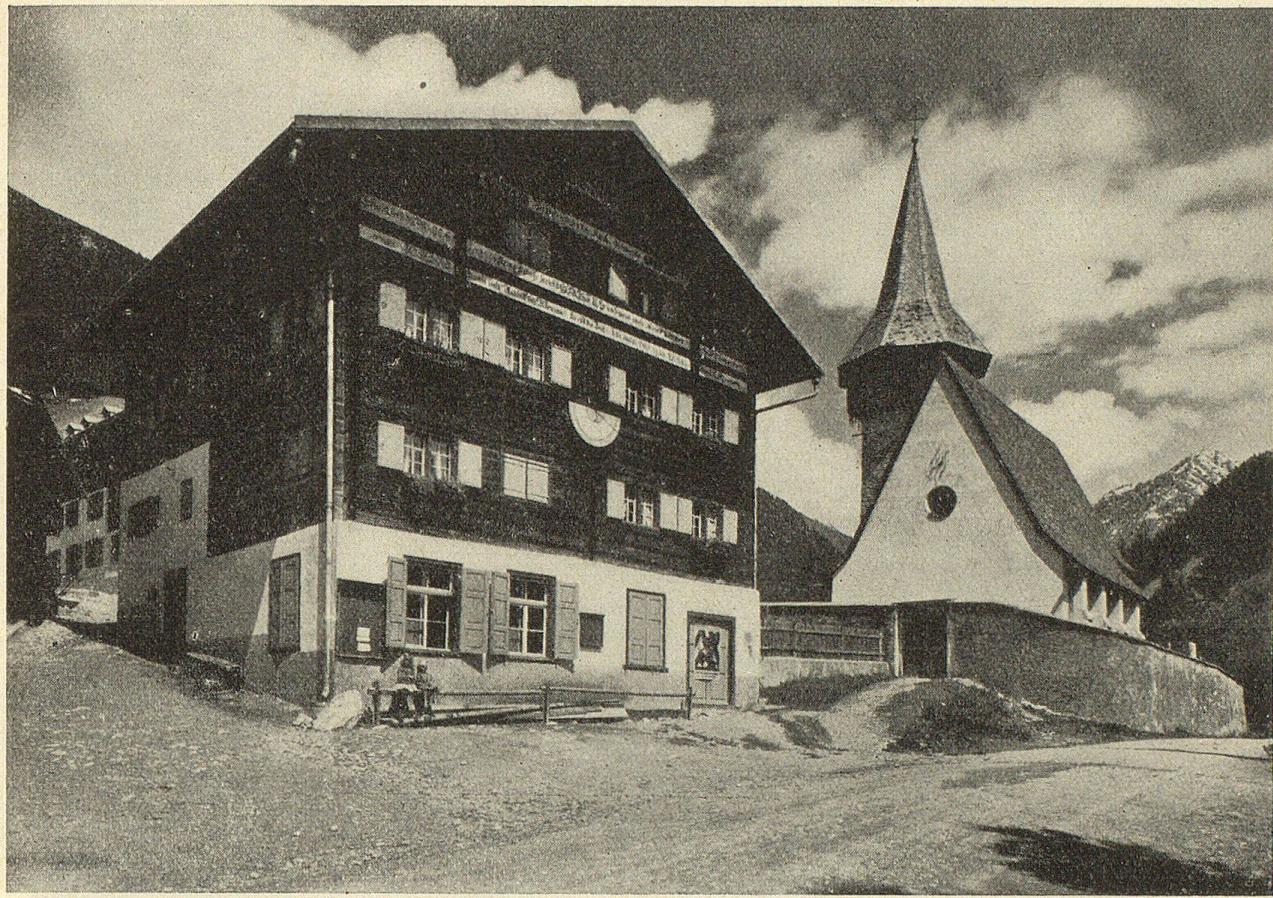
Oft schon waren mir die Inschriften Altbahner großer Freuden gewesen, neuer Bekanntschaften, gerade unter den Bergbewohnern allüberall im Schweizerland. Da lernte ich Menschen kennen und gerade durch die Inschrift am Haus wurde der Kontakt geschaffen, es schmolz das Eis, die rauhe Schale brach und blank wie eitel Gold stand der Mensch da, bereit zu erzählen von seinem eigenen Ich, von Boden und Heimat und mit zu den schönsten Stunden zählen mir schon oft die Erinnerungen an diese Höck. Viele dieser Hausinschriften geben aber auch jedem Vorübergehenden noch einen trefflichen Wink, wie zum Beispiel:

Einfach ist der Weg zum Glück,
Wagen und Ertragen.
Immer voran, nie zurück,
Arbeit ohne Zagen!

oder aber auch:

Laß nur das Grübeln dir vergehn,
Du wirst doch nichts erreichen —
Es bleiben in jedem Leben stehn
Gar viele Fragezeichen. (Aeschli ob Spiez).

Und wieder wie frohgemut und über Kummer und Leid hinwegsehend der Spruch aus Grindelwald:
Wenn der Neid brennte wie Feuer,
Wäre das Holz nicht so theuer.



Das Gemeindehaus in Langwies.

Phot. Gaberell, Thalwil.

So lesen wir in Prada (Graubünden):

Wo Gott nit gibt zum Hus sin Gunst

So arbeit jedermann umsunst,

und bei Zenaz-Rütti mit der Jahrzahl 1776 ver-
sehen schreibt einer an sein Haus:

Beracht nicht mich, noch die Meinen,

Betracht erst dich und die Deinen

Und wenn du findst ohn' Mängel dich,

Alsdann komm und verachte mich.

Bei Speicher steht an einem Bauernhaus fol-
gender lustige Vers:

Ihr lieben Leute merkt euch das,

Geht auf dem Weg und nicht durch's Gras.

Dann kann man leicht und ohne Müh'

Euch unterscheiden von dem Vieh.

Und in Dubach bei Albligen steht dieser Vers,
der mit einer gewaltigen Käze übermalt ist:

Wer zu dieser Tür eingeht

Und sein Sinn nach stehlen steht,

Der bleibe lieber draußen,

Denn unsere Käze kann selber mausen.

In Visp im Wallis lesen wir:

Ich hab ein Haus, Gott sei's gedankt,

Fedoch ein Weib, das immer zankt.

Das Kreuz im Hause wär nicht schwer,

Wenn nur das böse Weib nicht wär!

Wirtshaus Zug, Visp.)

Bei Unterägeri mit der Jahrzahl 1554 ist zu lesen:

Einst spann ein jedes edle Weib

Zum Nutzen und zum Zeitvertreib;

Was unsere Frauen heut' beginnen?

Sie hecheln nur und lassen spinnen.

Aus Roggwil (Thurg.) stanmen folgende Sprüche:

Distel und Törn

Sy stechend

Aber die falschen Zungen

Noch viel mehr.

Gunst und Gloub

Fallt ab wie Loub.

und eng daneben philosophiert ein anderer:

Lieb haben und mahden

Ist ein bitteres Leyden.

Lieb haben und nit sagen

Ist herter denn Steintragen.

Und beherzigenswert sind die beiden Sprüche auch
aus Ermatingen:

Thu' Du redlich nur das Deine

Thu's im Schweigen und Vertrau'n!

Rüste Balken, haue Steine,

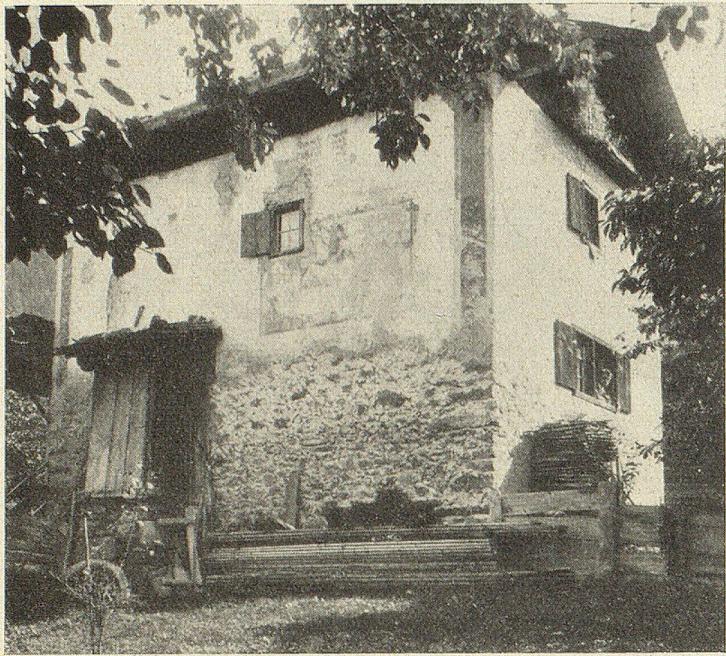
Gott der Herr wird bau'n!

und der andere lautet:

Lasset uns am Alten, so es gut ist, halten;

Aber auf dem neuen Grund, — Neues wirken

jede Stund!



Das Jürg Denatschhaus in Scharans.

Bei Frauenfeld steht an einem Bauernhaus:
Die Reue und der gute Rat
Sind unnütz nach gescheh'ner Tat;
Was man verschüttet im bösen Wesen,
Ist dann nicht wieder aufzulesen.

und noch ein Spruch bei Arbon:

Sieh vor und hinter dich,
Menschen sind oft wunderlich;
Disteln stechen, Nesseln brennen,
Wer kann alle Herzen kennen!

Die höchsten Sprüche finden wir aber wohl
auf Station Eigergletscher der Jungfraubahn,
und zwar, um aus der Fülle nur einige zu
nennen:

Die Sorgen soll man im Tale lassen,
Sie wollen auf Bergeshöhn nicht passen,
und wie trefflich ein anderer:
Mancher macht sich auf Reisen wichtig,
Der zu Hause null und nichtig!

*

Man mag nun über viele dieser Inschriften
urteilen wie man will, aber eines lehren sie
uns doch, und zwar, daß in den Dörfern
viel gedacht worden ist und noch gedacht wird,
daß dort der Kampf um die Weltanschauung
ebenso ernst ist und groß wie in der Studier-
stube des Gelehrten oder in der Kammer des
Arbeiters.

Es liegt noch eine mächtige Kraft in unserm
Bauerntum, und wenn wir es verstehen und
richtig aufhorchen, so wissen wir auch, daß hier
das Rückgrat unseres Volkstums zu finden ist. Denn
es ist bestimmt durch die Ehrfurcht und Innerlichkeit.
Und darin schlägt des Schweizerherzens beste
Art!

Morgenglanz am Bodensee.

Unsere Vorfahren glaubten noch im sechsten Jahrhundert nach Christus an viele Götter und Unholdgeister. Ganz Mitteleuropa lag noch von der Finsternis heidnischer Vorstellungen bedeckt. Aber die Insel Britannien drüben über dem Kanal und Irland, die waren bereits christliches Land, vollbeschienen von der Sonne der neuen Lehre. Und die dortigen Klöster, teil in der Wildnis, teils auf Felseninselnden ragend, zogen soviel begeisterte Mönche an, daß sie nicht alle zu fassen und zu erhalten vermochten. Da führten denn manche dieser Mönche in edlem Bekehrungseifer hinaus, übers Meer, in ferne Gegenden, um das neue Licht auch andern zu bringen.

Eine erste Schar solcher Lichtbringer zog aus unter dem feurigen Kolumban von Kloster Bangor (im heutigen Wales), hinüber nach Gallien, um weiter südlich und ostwärts unter Kelten und Germanen zu wirken. Zu den Begabtesten unter den zwölf mutigen Gefährten des Kolumban gehörte der damals dreißigjährige Gallus, der einem vornehmen Hause Irlands entsprossen war. Ums Jahr 560 geboren, war er schon als Knabe ins Kloster Bangor gebracht und dem trefflichen Kolumban zur Erziehung und Unterweisung übergeben worden. Freudig folgte er jetzt

diesem ebenso gestrengen wie geistesmächtigen Lehrer aufs Festland, „ins Heidenland“, und sollte ihm später so unentbehrlich werden wie einst dem Apostel Paulus dessen Gefährte Barnabas.

Als nämlich Kolumban nach längerem, erfolgreichem Wirken in Burgund von der bösen Königin Brunhild vertrieben ward, zog er mit seiner Botenschär weiter zu den Alemannen im Schwarzwald und heutigen Schweizerland. Da nun Kolumban nicht deutsch reden konnte, der jüngere und regsamere Gallus dagegen diese Sprache bald ganz ordentlich gelernt hatte, so trat Gallus jetzt meist als Prediger und Hauptapostel auf.

Unsere britischen Wanderer drangen zunächst an den Limmatfluss und diesem aufwärts folgend bis nach Zürich vor. Am oberen Ende des Zürichsees bei Wangen wollten sie sich niederlassen und ihr Werk beginnen. Todesmutig legte Gallus Feuer an den Wodantempel und warf die Opfer der Bewohner in den See. Schon schickten sich die entrüsteten Helvetier an, ihn zu töten und die Gefährten fortzujagen, da verließen sie noch rechtzeitig den Ort und gelangten nordwärts zum Bodensee.

In Arbon fanden sie den Priester Willimar, welcher sie alsbald ins Gotteshaus führte und alles